

C Gründonnerstag 2022 pontifikal

Liebe Schwestern und Brüder!

„Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen“ – eine der ganz wenigen Stellen im Evangelium, in denen Jesus einen Befehl erteilt, einen unmittelbaren Auftrag gibt;

Meistens begegnet Jesus seinen Jüngern anders, sehr oft, indem er sich eines Gleichnisses bedient: Ein komplizierter Sachverhalt wird in eine eindrucksvolle Erzählung gekleidet und nicht selten ist dadurch eine Perle unseres Glaubens entstanden: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Vater; das Gleichnis vom barmherzigen Samariter; jenes vom Licht unter dem Scheffel, das man besser auf den Leuchter stellen muss; oder jenes vom jungen Wein, der in alten Schläuchen nicht bleiben kann; oder das vom Senfkorn, das als kleinstes Samenkorn zu einem mächtigen Strauch heranwächst und so weiter;

Wenn Jesus nicht in Gleichnissen spricht, dann lernen die Jünger oft von ihm durch ein Wunder, das er vollbringt: Da wird ein Mensch auf unerklärliche Weise gesund – und da man in damaliger Zeit eine schwere Krankheit auch als Strafe Gottes deutet, bekommt die Wundertat Jesu sofort auch eine theologische Dimension: Da ist einer, der beispiellose Macht besitzt, der himmlische Mächte unter Kontrolle bringt – „sogar Wind und Meer gehorchen ihm“, wird es an anderer Stelle heißen.

Im Zusammenhang mit Wundern Jesu begegnet uns aber auch gleich jene gar nicht häufige Konstellation, in der Jesus seinen Jüngern einen Befehl erteilt: „Schweig über das, was ihr gesehen habt!“ – denn nicht durch ein Wunder sollen die Menschen zum Glauben finden, sondern aus Sehnsucht nach Liebe. Ja, wenn uns eine Dämonenaustreibung geschildert wird, spricht Jesus diesen Dämon direkt in Befehlsform an: „Schweig, verlass diesen Menschen!“ – und wir lernen: Das, was das Böse am wenigsten verträgt ist, wenn es unmittelbar erkannt, benannt,

angesprochen und ausgesprochen wird. Das Böse lebt vorzugsweise im Halbdunkel, im Unbekannten, im Verschwiegenen, in der Tarnung – ans Licht zu kommen, angesprochen zu werden, bricht seine Macht.

Ja, im Zusammenhang mit dem Bösen ist uns auch ein Befehl Jesu an seine Jünger überliefert: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallt!“ – gesprochen in der Todesangst am Ölberg ist es eine Mahnung, die zu allen Zeiten Gültigkeit hat: Wer nicht in einer Traumwelt lebt, merkt recht rasch: Wachsamkeit ist die Mutter aller Tugenden; wer nicht wachsam ist im eigenen Leben, schafft Platz für die Sünde, und wer nicht betet, weiß über kurz oder lang gar nicht mehr zu unterscheiden, was gut und was böse ist – und das eigene Leben gerät ausser Spur.

Immer, wenn Jesus, und er tut das nur in wenigen Fällen – einen Befehl erteilt, geht es also um das Existenzielle – und am eindrücklichsten lässt sich das aufweisen, wenn es um seine eigene Existenz geht: Als er am Kreuz stirbt, richtet er seinen Befehl zum Himmel, er betet dabei nicht nur für das Leid, das IHM angetan wurde, er betet für das gesamte Leid, das Menschen verursachen und einander zufügen, für das Leid, das sie nicht erkennen oder nicht verstehen, für das Leid, das die Menschen zu Boden drückt und das sie sogar an Gott zweifeln lässt – er spricht seinen letzten Befehl als Lebender in menschlicher Bedrängnis – „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Jesus ist also nicht einer, der Befehle nur nach unten erteilen würde, nach dem menschlichen Motto, wohlbekannt aus der Berufswelt: „Nach oben buckeln, nach unten treten“ – sondern dieses, eines seiner letzten Worte überhaupt, richtet sich von unten nach oben.

Das ist eigentlich auch schon so, wenn wir uns die Szene vor Augen halten, die wir im heutigen Evangelium gehört haben: Da sitzt auf einem Sessel einer der Apostel, Jesus kniet vor ihm, hat Waschschüssel und Handtuch vor sich und sagt von unten hinauf: „*Wenn ich, der Herr und Meister, euch die Füße wasche, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen*“

Dieser Befehl wird von da an die Norm für christliches herrschen und dienen – oft genug verraten, verformt und vergessen, aber dennoch: unauslöschlich da: Hinter dieses Wort Jesu gibt es kein zurück. Es gipfelt im Wort: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!“

Augustinus kennt diesen Befehl an die Jünger – er spürt die drohende Überforderung für die Christinnen und Christen, die darin steckt, und er richtet ein Gebet an Gott, welches seinerseits mehr provokanter Befehl ist als demütige Bitte:

„Gib, was du verlangst – und dann verlange, was du willst!“

Wenn Christus selbst uns seine Liebe gibt, dann haben auch wir unbegrenzt viel davon zu verschenken. Selbst machen können wir diese Liebe nicht, das wäre eine uns überfordernde und letztlich enttäuschende Zumutung und ein irreführendes Bild von Kirche und Pfarre; sondern sie muss von Christus her kommen, wir müssen sie uns von ihm schenken lassen – und deshalb müssen wir auch alles daran setzen, mit ihm verbunden zu sein und zu bleiben: Nirgendwo leuchtet das so auf, nirgendwo wird das so praktiziert wie in der Heiligen Messe! Jesus schenkt sich uns im Heiligen Brot.

Das, was Jesus im letzten Abendmahl mit seinen Jüngern feiert ist das Vorausbild dessen, was am Tag darauf geschehen wird: Er gibt sich ganz hin, er geht in den letzten Abgrund des Menschen, in den Tod hinein.

Das dürfen wir nie aus den Augen verlieren: Aus dieser tiefsten Hingabe seiner Existenz kommt seine Gegenwart in den tiefsten Dimensionen unserer Existenz.

Kein Wunder, dass auch genau hier Jesus einen Befehl erteilt, in dreifacher Weise: Nehmt und esst, nehmt und trinkt, tut dies zu meinem Gedächtnis.

Das feiern wir heute.

Die Befehle, die uns von Jesus aus der Zeit seiner menschlichen Existenz in den Evangelien überliefert sind, markieren immer besondere Sachverhalte:

- Beten – das heißt: Sich nach Gott ausrichten und alles vor ihn bringen, was das Herz belastet
- Wachsam sein – um sich zwischen gut und böse nicht verwirren zu lassen
- Das Böse zur Sprache bringen, damit es in der Welt an Macht verliert
- Füreinander da zu sein nach Jesu Vorbild
- Sich nicht entmutigen lassen durch eigene Schwäche, sondern im Vertrauen auf seine Gnade zu leben
- Die Beziehung zu Jesus zu pflegen in der dichtesten Form, die er uns hinterlassen hat: In der Feier der Heiligen Messe.

Was wir heute, hier und jetzt feiern, das haben wir uns also nicht ausgesucht und nicht selbst einfallen lassen. Wir folgen damit seinem Befehl. Nicht aus Zwang, nicht aus Angst, nicht aus Tradition – sondern aus Sehnsucht...

... und ich zögere, das zweite große Worte auszusprechen – vielleicht sogar aus Liebe. Ich zögere, denn was ist meine so laue und oberflächliche, leider oft so mangelhafte Liebe schon gegen die Liebe Jesu, der seine Gottheit bis auf mein Niveau erniedigt hat, um mein Bruder zu werden und mir die Hand zu reichen, ja: sogar die Füße zu waschen? Der sich mir im Heiligen Brot voll und ganz überlässt, immer wieder neu?

Wie könnte ich diese unbegreiflich große Liebe in meinem Leben auch nur annähernd angemessen spiegeln und dafür dann ebenso das Wort „Liebe“ in Anspruch nehmen?

„Gott, meine ganze Hoffnung liegt begründet in deinem Erbarmen. Darum sage ich: Gib, was du verlangst, dann verlange, was du willst.“

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!